

wenig, als sie in die schwarze Tiefe hinabblickte. Ohne die Wärme des Feuers in der Stube kroch ihr jetzt plötzlich ein kalter Schauer über den Rücken. Der Keller machte ihr immer Angst – die vielen dunklen Winkel, in denen Spinnweben hingen, der modrige Grabgeruch ... unwillkürlich kamen ihr furchtbare Dinge in den Sinn, die dort unten auf sie lauern mochten.

Aber sie kämpfte die Angst nieder und tastete nach dem Lichtschalter. Nur eine einzige, nackte Glühbirne erhellte flackernd die Finsternis. Doch der schwache Lichtschein gab ihr genügend Mut, die Holztreppe hinabzusteigen. Auf halbem Weg hörte sie, wie die Tür über ihr wieder zufiel und das vertraute Licht der Küche nicht mehr hereindrang. Nadia zitterte – war sie in dem feuchten dunklen Keller gefangen? Obwohl sie

wusste, dass es nur Einbildung war, kam es ihr so vor, als würden die Kisten mit Kartoffeln und Karotten nur so von widerlichen Käfern und Maden wimmeln. Die Einmachgläser auf den Regalen waren nicht mehr mit Marmelade, sondern mit geronnenem Blut gefüllt. Und die Reihen der Wodkaflaschen warfen riesige drohende Schatten ins Halbdunkel.

Und je mehr sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnten, desto stetiger wuchs ihre Angst.

Nadia griff eilig nach einer Wodkaflasche und wollte gerade wieder die Treppe hinaufsteigen, als sie von oben einen gewaltigen Schlag hörte, gefolgt von wütendem Männergebrüll. In der Küche schrie ihre Mutter schrill auf; ihr Schrei ging in ein seltsames Gurgeln über. Nadias Herz raste. Sie

rannte die Stufen hinauf ... und blieb vor der Türschwelle stehen. Sie spähte durch den schmalen Spalt zwischen der Tür und dem Türrahmen. Ihre Mutter lag auf dem Boden; eine Blutlache breitete sich um sie aus. Dahinter konnte sie einen schmalen Ausschnitt des Esszimmers sehen, wo Männer mit Messern die Freunde ihres Vaters brutal angriffen. Und sie sah ihren Vater, dem einer der Fremden eine Waffe an die Schläfe hielt und ihn zwang zuzusehen, wie seine Freunde ermordet wurden.

Nadia hörte ihren kleinen Bruder weinen.

»Bringt das Kind zum Schweigen!«, befahl der Mann rau, der ihren Vater mit der Pistole bedrohte.

Ein ohrenbetäubender Knall. Dann Stille. Der Mann grinste. »Schon besser.«

Nadia hatte aufgehört zu atmen. In diesem

Augenblick war ihre Welt stumm und taub geworden. Sie konnte nicht anders, als mit weit aufgerissenen Augen den Überfall beobachten, und während ihr Tränen über die Wangen rollten, musste sie mitansehen, wie der Mann ihrem Vater den Lauf der Pistole noch brutaler gegen den Hinterkopf rammete.

»So geht es jedem, der sich gegen die Bratwa verschwören will«, sagte er. Ihr Vater brach weinend in die Knie.

Der brutale Mann war groß, mit kurz geschorenem schwarzem Haar und einer großen Hakennase. Am Nacken, direkt über dem Hemdkragen, war eine primitive Tätowierung zu sehen: drei Blutstropfen. Obwohl Nadia noch so klein war, wusste sie doch schon, was das Symbol bedeutete: Dieser Mann gehörte zur örtlichen Bratwa-Bande. Doch da war noch ein weiterer Mann, der ein

wenig abseits stand. Mit Augen, die so kalt wirkten wie ein frostiger Wintermorgen, beobachtete er die brutale Szene mit verstörender Gleichgültigkeit. Mit seiner blassen Gesichtshaut und der sehnigen, mageren Gestalt wirkte er so bedrohlich wie ein Agent des russischen Geheimdienstes *FSB* – aber Nadia kam er nicht wie ein Russe vor.

Ein zweiter Schuss knallte – und zerstörte Nadias Welt für immer. Ihr Vater wurde nach vorn geschleudert und fiel auf den Boden.

»So lösen wir hier in Russland die Probleme, mein Freund«, erklärte der Tätowierte dem grauäugigen Fremden voller Stolz. »Sie können dem Bürgermeister sagen, dass dieses Unkraut ausgerottet wurde, bevor es wachsen konnte.«

Der Fremde blickte sich im Raum um. »Zu viele Beweise, die das hier mit euch in